

als Holzungen über 54 % benutzt. Weit über die Hälfte der letzteren ist 1866 durch Schenkung in den Besitz des Herzogs von Coburg-Gotha übergegangen, ohne daß dabei die Befugnisse der zur Brennnutzung Berechtigten genügend geschützt sind. Es ergeben sich daraus mancherlei Mißstände für die arme Bevölkerung. Von besonderem Interesse ist Abschnitt II, welcher die seit Jahrhunderten in diesem Gebirgslande betriebene, schon seit längerer Zeit schwer bedrängte „Kleiseisenindustrie“ behandelt. Sie ist nicht eine eigentliche Hausindustrie. Wohl arbeitet der Kleinf Feuerarbeiter meist im Auftrage anderer Gewerbetreibender, aber er arbeitet auch „auf eigene Rechnung und Gefahr“ und erwirbt das Rohmaterial fast ganz allgemein durch selbständigen Einkauf vom Händler, der durchaus nicht immer Abnehmer der Produkte ist.“ Die Geschichte dieser Industrie (die älteste Zunftordnung ist von 1421) weist nur ganz kurze Blüthezeiten auf. Meist ist die Lage der kleinen Handwerker, die ewig mit den Handelsleuten im Streit leben, in Folge von Lohnbedrückungen, Truckunwesen und Geldcurbenachtheiligungen eine sehr kümmerliche. Eine verknöcherte Zunftverfassung hinderte jeden Aufschwung des Gewerbes. Aber auch ihre Aufhebung hat, wie der Verfasser hervorhebt, wenig Besserung gebracht, und auch die Verbilligung des Materials durch Herstellung von Communicationswegen den Druck der Konkurrenz fabrikmäßig billiger hergestellter Waare ähnlicher Art nicht aufheben können. Nur diejenigen Industriezweige, bei denen eine größere Kunstfertigkeit der Hand vorausgesetzt ist, vermögen sich zu halten. Es klingt wie ein Märchen, wenn unter Berufung auf J. G. Wagner mitgetheilt wird, daß ein Nagelschmied 1842 bei allem Fleiß die Woche oft nur 7½ Sgr. verdiente, wenn er auch von früh 3 Uhr bis in die späte Nacht arbeitete. Der heutige Wochenverdienst ist vom Verfasser bei allen einzelnen Geschäftsbranchen in dankenswerther Weise genau festgestellt. Er beträgt in den am wenigsten lohnenden 7 Mk., in den besseren 8—9 Mk., bei einigen wenigen 15 Mk. und mehr. Wir werden in die Wohnungen und Werkstätten dieser Leute eingeführt, erfahren was sie essen (Kartoffeln, Kartoffeln und wieder Kartoffeln in verschiedener Zubereitung), wie sie sich kleiden, vergütigen etc. Genossenschaftliche Verbindungen haben wenig Nutzen gebracht. Man sehnt sich nach der obligatorischen Innung als dem vermeinten Rettungsmittel, legt aber auf das Einzige, was in beschränkten Grenzen helfen kann: Ausbildung der Technik und Verfeinerung der Erzeugnisse allzu wenig Gewicht. Wir haben hier ein sehr lehrreiches Beispiel, wie das Handwerk, das durch Fabrikarbeit überboten werden kann, trotz Staatsunterstützung unrettbar seinem Untergang entgegen geht. Das Schluß-Capitel „Rückblicke. Die Zukunft der Kleiseisenindustrie“ giebt hierüber sachkundige Aufschlüsse. Mit Recht sagt Prof. Neumann im Vorwort: „insbesondere der Versuch des Verfassers,